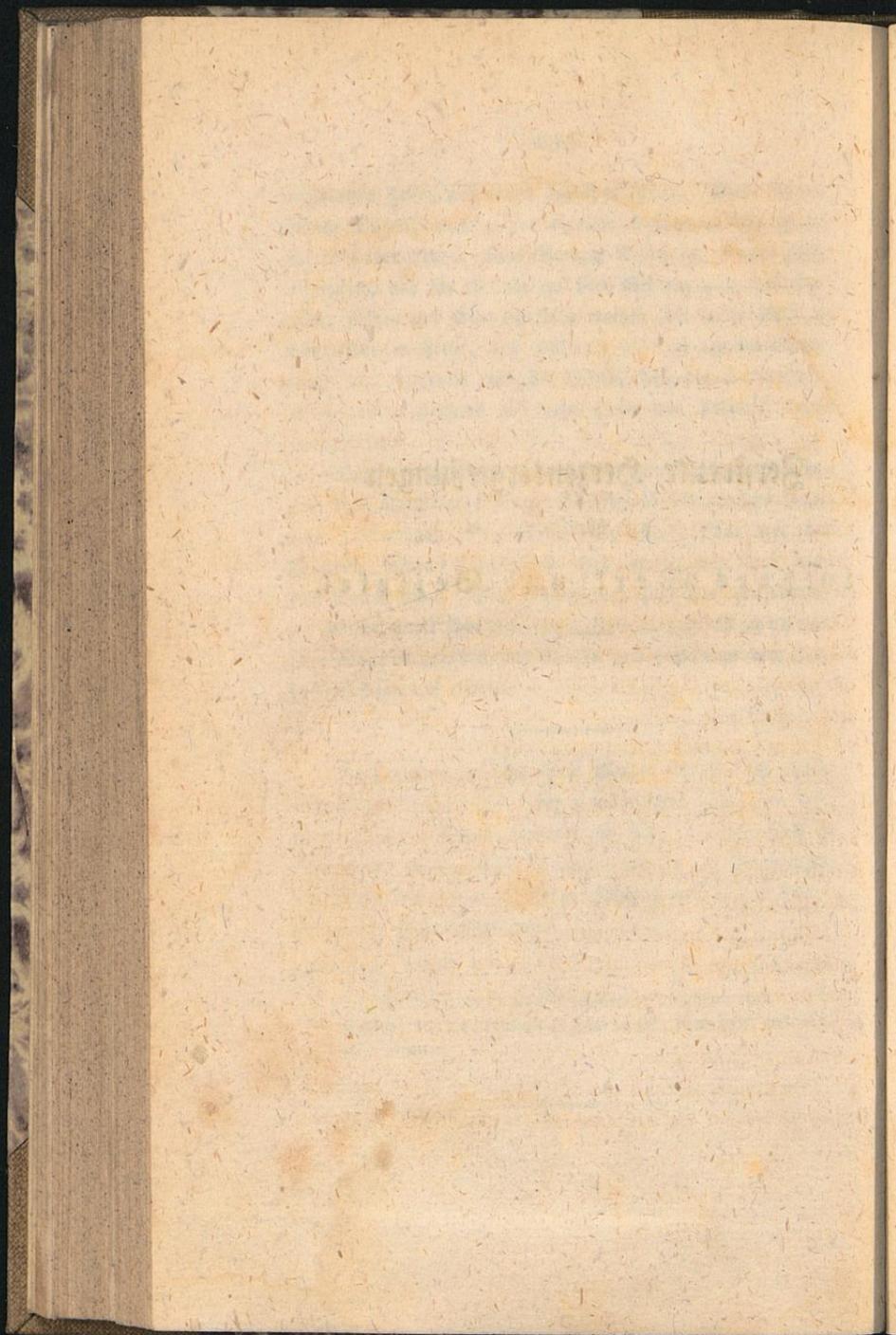


Zerstreute Herzensergießungen

über

Luthers Werk und Beispiel.

---



Die Fähigkeit wohl zu thun ist der Triumph unserer Natur; die Fähigkeit auch der Zukunft, die wir nicht kennen, wohl zu thun ist unser höherer Triumph. Menschen, die ihrer Nachwelt Licht und Rath für alle Fugen und Gänge des Daseyns vermachen, triumphiren aber noch mehr, als ihre Brüder, die etwa durch eine milde Stiftung, durch eine Spende an Brod und Geld, oder durch eine Kunststraße, durch eine Wasserleitung und andere Bauwerke dieser Art den Nachkommen etwas zu Gute thun.

Martin Luther ist mit seiner Arbeit durch die Schranken der Jahrhunderte gedrungen; darum schon erscheint diese Arbeit groß. Doch noch größer erscheint sie, weil ihr die Erfahrung das Zeugniß gibt und geben muß, daß sie sich auf das Gesamtwohl der späteren Menschheit erstreckt.

Luther hat einem ewigen Bedürfnisse unseres Geschlechtes, einem Bedürfnisse, was Bann und Martertod zwar schrecken, aber nicht ausröthen können — er hat dem Bedürfnisse der Freiheit in der Religion nach seinen Kräften gedient.

Der Mensch läßt sich Beschränkungen im Aeußeren gefallen; er erkennt ihr Heilsames an; er weiß; daß er ohne

sie nicht sicher und also auch nicht glücklich seyn kann; aber das Inhere behält er sich vor; hier läßt er sich nie gern befehlen; hier treibt und drängt ihn sein Wesen zur Selbstregierung.

Die sichtbare Welt geben wir preis — da mögen fremde Gebiether und Gesetzgeber seyn — das Unsichtbare hingegen will Niemand sich nehmen lassen; in ihm liegen die Alpen, wo jeder Senner ungehindert umherziehen will. Für diese Freiheit ist Jesus Christus am Kreuze gestorben, und ihr zu Lob und Ehren sprach Einer seiner Apostel: prüfet Alles und das Gute behaltet \*)! Und doch wollte eben die Gemeine, die sich nach dem Gekreuzigten nennt, sich selbst die blutig errungene Freiheit des Glaubens entreißen; doch strafte sie den Verstand, der das Herz hatte sich selbst zu führen — strafte nach einer Gerichtsordnung, die sonst nirgends gilt, nach einer Rechtspflege, wo Kläger, Zeuge, Richter und Henker in Einer Person vereinigt waren.

Menschenopfer wurden dem Gotte gewidmet, der nach seines Gesandten Aussage im Geiste und in der Wahrheit verehrt werden soll. Gern hätte man, um ihn zu gefallen, Völker vertilgt, die nicht die Freiheit sich nahmen, sondern als ein altes Erbstück nur brauchten, Tempel in sich und außer sich nach ihrer Weise zu bauen.

Luther fand in der Gemeine der Christen ein großes Sklavengefängniß unter mächtigen Aufsehern. Er band an mit den Besten und rief in das Erste das Wort der Freiheit. Die Natur in den Gefangenen hörte es und kam und half dem freundlosen Kämpfer. Sie kannte vor:

\*) Paulus im ersten Briefe an die Theessaloiicher. Capitel V. B. 21.

her wohl ihre Rechte, aber nicht ihre Kräfte; im Kampfe erst lernte sie diese kennen. Hier sprangen in dem gewaltigen Anlaufe die Ketten — nun sah man, was gethan werden konnte.

Auf Freiheit war es nur abgesehen, auf Ungebundenheit nicht; denn einer Regel wollte man sich ja unterwerfen — dem göttlichen Worte, ausgesprochen in dem Buche der Bücher, in der Bibel. Sie sollte gelangen zu ihrem Range und einnehmen die Stelle menschlicher Willkür und Gewalt. Daher gab Luther dem Volke die Bibel, die man ihm unter scheinbaren Vorwänden entzogen hatte, zurück — ein theures, großes Geschenk, was man festhalten soll, um nicht ganz abzukommen von der Unschuld und Ehrlichkeit in der Religion, die unter den Verfeinerungen des Lebens so leicht verfliegen.

Freundlicher wurde das Wesen der Religion in den Säulen der Freiheit. Sie legte ab das Schauerliche, was sie bisher getragen hatte im Blicke und Herzen, und nahm dafür an das Milde, was eine Tochter des Himmels auszeichnen soll; sie ward im eigentlichen Sinne wie man sie auch nannte, Evangelium — fröhliche Botschaft. Und diese Freundlichkeit der Religion ging bald in Geselligkeit, in Verkehr und Umgang mit den Wissenschaften über. Beide hatten bisher einander wohl gekannt, aber sich gegenseitig gefürchtet. Längst war das Band, was sie im Alterthume verknüpfte, zerrissen, längst geheilt die weite, herrliche Flur, die beide ehemals gemeinschaftlich anbauten. Die Religion bewachte ängstlich ihre Grenzen und blickte finster und drohend in das Gebiet der Nachbarinnen hinüber; und diese zogen sich scheu zurück, um nicht verwickelt zu werden in Kriege, die fast immer sich endigten zu ihrem

Nachtheile. Jetzt fasten beide wieder zu einander Vertrauen: die Religion wurde zugänglicher; das Wissenschaftliche zuvorkommender. Jene und dieses reichten sich endlich die Hände, überzeugt, daß sie wechselseitig sich dienen könnten und daß das Göttliche in der Religion verwandt sey mit dem Göttlichen in dem Verstande des Menschen, Die wieder geöffnete Bibel erleichterte selbst die Veröhnung. Sie bedurfte der Auslegung und diese konnte der Sprach- und Alterthumskunde nicht entbehren. Die Kenner der legten wurden daher um Hülfe ersucht und fanden, da sie dies Geschäft keineswegs abschlugen, ein neues großes Feld, wo sie selbst für sich noch vieles ärrten und einschmeißen konnten. So waren beide Theile mit einander zufrieden und gingen von nun an Hand in Hand. Aus einer Richterinn und Zuchtmeisterinn hatte sich die Religion für die Gelehrsamkeit in eine Gespielinn, und eben so umgekehrt die Gelehrsamkeit für die Religion in eine Gehülfinn verwandelt. In diesem Verhältnisse traten beide ein in die höhern Schulen; die niederen aber führte die Religion erst auf, jetzt sich wieder erinnernd, daß ihr unsterblicher Anherr die Kinder zu sich rief und sie seines Reiches für vorzüglich würdig erklärte. Erbarmt hatte sich Luther der Kleinen und ihnen in seinem Katechismen einen Stab für ihre Wanderschaft auf den Bergpfaden des Lebens gegeben. In kurzem drückte das Gefällige in der Religion sein Bild allen Umgebungen auf. Die Schöpfung schien heiterer zu werden, weil man sie heiterer ansah, und das Dunkel außer dem Menschen klärte sich immer mehr auf, weil in ihm die Sonne immer höher herauf stieg.

Das bürgerliche Leben ward wohlhabend an der Zeit und an Kräften. Eine Menge Tage und Menschen wur-

den aus dem Dienste der Werkheiligkeit, jene aus der Reihe der Feste, diese aus den Zellen der Klöster, entlassen. Die Wallfahrten hörten auf, die Ablassmärkte verschwanden; die Vermächtnisse zu Messen, Seelbädern und heiligen Lampen fielen weg. Das Herz öffnete sich weiter im Umgange, der Mund getroster im Gespräche, das Auge zuversichtlicher im Ausschauen. Das Unrecht verlor zugleich einen Mantel, der ihm durch seine Heiligkeit oft sogar die Verantwortung ersparte — es verlor den Mantel der Religion oder des Wahnes, den man so nannte.

Die Priester wurden Prebiger — die Herren des Glaubens beratende Freunde. Viel Hülfreiches und Bülendes kam durch diese Veränderung in die Hütten und in die Palläste, in das Thun und in das Dulden, in die Freuden und in die Schmerzen der Menschen. Seine Flucht oder seine Verabschiedung würde sich selbst rächen.

Für die Sprache hat Luther Großes gethan. Hier ist er den Deutschen geworden, was Homeros den Griechen war.

Seine Bibelübersetzung ist im Ganzen noch nicht übertroffen. Wer eine richtigere für das Volk liefern wollte, müßte sich der Sprache Luthers bedienen. Alte Urkunden verlieren durch eine neue Mundart eben so viel an Würde, wie ein Greis durch das Kleid eines Jünglings.

Luther hat durch sein Unternehmen in der Nähe und in der Ferne, unter seinen Zeitgenossen und unter seinen Nachkommen eine große Auferstehung des schlafenden Lebens, ein mächtiges Reiben der Kräfte — ein wohlthätiges Auswechseln von Thaten und Gedanken veranlaßt. Die Welt bedurfte damals eines neuen Ereignisses, damit der Blick, der starr auf dem Gewöhnlichen ruhte, zum Umschauen ge-

bracht und dem Geiste des Ganzen, der sich längst im Sprechen und Urtheilen über das Alte und Bekannte erschöpft hatte, wieder Vorrath zur Unterhaltung mitgetheilt werde.

Die Geschichte der Kirchenverbesserung hat uns zu vielen höchst lehrreichen Bekantschaften verholfen. Es liegt etwas Anregendes, etwas Begeistertes in ihr. Sie hebt uns in eine Welt, wo es größer hergeht, als in der gewöhnlichen, und wo unser Gemüth, wenn seine Saiten nicht alle zersprungen sind, in verwandten Tönen erklingt.

Luthers Sinn für das Göttliche war stark; er hat damit sein Werk aufgeführt, wie die Alten mit ihren Gefühlen für das Ueberirdische die großen Tempelgebäude, über deren Trümmer wir noch erstaunen. Er sang tief an und endigte hoch. Sein Ohr hörte auf die leisen Andeutungen, die sein Inneres gab, darum wurden sie nach und nach lauter. Den Raum und das Ziel zu seinem Bewegungen schuf er mit eigener Hand. In ihm war kein unsicheres Herumfassen nach fremder Hülfe: er hatte im Anfange nur sich selbst, aber daran genug. Das Schicksal trieb ihn ziemlich lange nur in seinen Geist zurück, und es that ihm wohl, allein zu seyn mit sich und seinem Berufe.

Ungern trat er die Gelegenheiten zum Guten an Andere ab.

Jedes Geheimniß seiner Seele sprach er aus — sein ganzes Leben war in seinem Herzen und auf seinen Lippen, und die Nothwendigkeit Etwas in sich zu fassen verurfachte ihm Qual.

Die feste Zuversicht zu dem Allmächtigen, die ausdehnend auf sein Wesen einfloß, trug ihn über alle Rücksichten empor. Jedem seiner Worte war das Siegel eines Herrschers aufgedrückt, und der schwarze Saum der Nacht, den

seine Zeit niederwallen ließ auf seinen Weg, konnte ihm nie Grauen erwecken.

Ein hohes Getümmel war um ihn her, wie um eine große Erscheinung; aber er trug eine so schwere Rüstung und bewies so viel Stärke, daß Niemand den Mut hatte, sich an ihm zu vergreifen. Darum überglänzt er die bleiche Schwäche so Mancher, die ihn nur richten können, aber nicht nachahmen.

Es war gut, daß er überall bei einzelnen Lehrsätzen auf seiner Meynung bestand; wie viel würden sonst der Parteien auf seiner Seite geworden seyn! Ein Einziger mußte das Neue zusammen halten, wenn es sich nicht zersplittern und zersplittert untergehn sollte.

Von ihm kann man lernen, wie unedle Säumniß im Handeln zu vermeiden sey und wie man seine Zeit einteilen müsse, um auszukommen mit ihr; denn kaum ist es begreiflich, wo er die Stunden hernahm, um zu schreiben, zu sprechen, zu thun und zu lesen, was er geschrieben, gesprochen, gethan und gelesen hat.

Er hatte die Gabe nicht nur zu überdenken, sondern auch zu übersühlen, was er ausführen wollte; daher wurden seine Vorsätze bald Handlungen.

Mit der ungeschlachten Welt, die ihn umgab, mußte er stark zürnen; sanften Unwillen hätte man nicht verstanden oder nicht beachtet; und kräftige Menschen können auch, ihrer Natur nach, nur in ihren seligsten Stunden das Grollen mit der rauhen Wirklichkeit aufgeben.

Vor einem solchen Manne soll man Achtung empfinden, nicht Leidenschaft; denn für die Letzte ist er zu groß und zu gewichtig.

Was Luther gethan hat, wollen wir zum Pfande einer größeren Kirchenverbesserung nehmen. Sein Werk muß kein Frühling ohne Sommer bleiben; denn noch viel ist zu thun übrig. We muß die Religion als einen verschlossenen Tempel betrachten, sondern als ein Heiligtum, dessen Thore, um Licht und Wärme einzulassen, sich fort und fort öffnen.

Keiner wird fertig werden mit Lehrenlesen für seinen Glauben; aber unsere Ausdauer und unsere Treue dabei wird sich belohnen.

Wir sehen immer nur den Schatten der Wahrheit; das Urbild sehen wir nicht. Wir suchen es ewig, und es ist werth des ewigen Suchens.

Der Säulengang der Erkenntniß zieht sich ins Unendliche hinab. Kein Sterblicher erblickt das Ende; aber die Weisen wandern fort, um es zu erblicken.

Das Land der Religion ist eine Insel, wo man, um ihre Goldgruben kennen zu lernen, in das Innere bringen und nicht bloß die Küsten furchtsam umsegeln muß.

Wer den Kern des Heiligen unversehrt in sich erhält, wird ruhig bleiben, wenn sich auch die Schale verändert.

Wenn die Arbeit und das Zweifeln des Verstandes vollbracht ist, nehmen wir gern noch den Glauben des reinen Gemüthes an und retten uns in ihm aus Stürmen in eine erquickende Windstille.

Im Untersuchen muß man keine Unruhe scheuen und selbst im Frieden des Geistes genügsam seyn; denn jede Entdeckungstreife ist mühsam und Vorkehrungen, die alle Ungewitter still vorüber leiten, sind nicht einmal zu wünschen.

Uberglaube ist nicht überall, wo man zu begreifen aufhört, und die Naturgesetze an sich darf der Mensch nie mit seiner Kenntniß derselben verwechseln.

Der reine Glanz, der das gemeine Leben und das

ist noch gemeinere Kunstwesen in der Religion durchbligt, wird durch den Namen des Irrlichtes, womit man jenen Glanz oft heimsucht, noch nicht wirklich ein Irrlicht.

Wer nicht viel bauen kann, sollte im Niederreißen sehr vorsichtig seyn.

Liebe ist die schönste Begleiterinn des Prüfers. Sie bringt mit sanften Ueberredungslauten wieder zusammen, was der habende Ungestüm der Meynungen zerriß. Sie ist ein Lichtgeschöpf, und ohne sie findet und preist kein Wesen Gott. Ihr Geist wird der Vermittler zwischen Himmel und Erde.

Bei der Verschiedenheit des Religionsglaubens sollte die Natur unsere Trösterinn seyn. Sie hat ihre Meisterstücke, der Form nach, in großer Mannichfaltigkeit um uns aufgestellt, aber im Wesentlichen sind sie Eins.

Vor Luthers Wilde sammelte der Lehrer des Evangeliums frische Lebensgeister zur Obhuth der Wahrheit.

Das jezige Weltgeschlecht bedurfte wohl wieder eines Luthers, der es zurecht wies mit eindringlicher Rede. Entgegen ziehen würde uns dann, wie ein neues Leben, der junge Tag.

Sey die Erinnerung an den hochverdienten Kirchenverbesserer wenigstens ein Stab, an dem man sich aufrichtet zum gründlichen Widerspruche gegen bevorrechtete Willkür in Sachen der Religion.

Noch weit mehr wird die Nachwelt Luthern verdanken, als wir jetzt ihm schuldig zu seyn meynen.

Wenn die Völker vor Einem Altare anbethen in Glauben, Liebe und Hoffnung, dann feiert die Menschheit das höchste Fest und die größte Kirchenverbesserung ist vollendet.

E n d e .